This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 402334

Abraham Lincoln.

E
457.8
.T173

Rede

bei der

Gedächtnißfeier in der Dorotheenkirche zu Berlin,

2. Mai 1865,

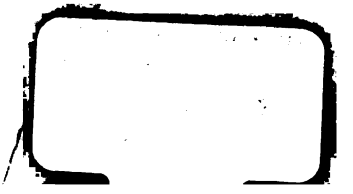
gehalten von

Dr. H. P. Tappan,
corresp. Mitglied der französischen Academie.

Autorisirte Uebersetzung.

Frankfurt am Main.
Verlag von H. Keller.
1865.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY



Abraham Lincoln.

Rede

bei der

Gedächtnißfeier in der Dorotheenkirche zu Berlin,

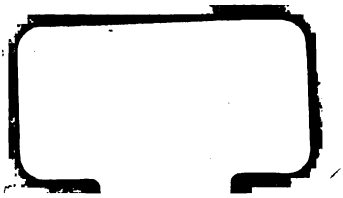
2. Mai 1865,

gehalten von

Dr. H. P. Tappan,
corresp. Mitglied der französischen Academie.

Autorisirte Uebersetzung.

Frankfurt am Main.
Verlag von [redacted] Keller.
1865.



Abraham Lincoln.

Rede

bei der

Gedächtnißfeier in der Dorotheenkirche zu Berlin,

2. Mai 1865,

gehalten von

Dr. H. P. Tappan,
corresp. Mitglied der französischen Academie.

Autorisirte Uebersetzung.

Frankfurt am Main.
Verlag von H. Keller.
1865.

Der Verkehr hingegen und die beiderseitigen Bedürfnisse, welche Nordamerika und Deutschland an einander ketten, sind nur verbindender Natur; sie machen jedem Theil nur das Gedeihen des andern vortheilhaft für ihn selbst. Sie schließen die Möglichkeit feindlichen Verhaltens aus und lassen auch für die Zukunft keine politische Lage denkbar erscheinen, in welcher nicht für die Vereinigten Staaten ein kräftiges und geeinigtes Deutschland zur wünschenswerthesten Ordnung der Machtverhältnisse gehören müßte, und ebenso umgekehrt für Deutschland eine starke nordamerikanische Republik, die namentlich auch zur See ein heilsames Gewicht gegen unsere Nachbarn in die Schaale werfen kann.

Bei solcher täglich mehr in die lebendige Empfindung unserer Nation übergehenden Einsicht, darf diese Gedächtnißrede wohl auch jetzt noch, fast ein halbes Jahr nach dem erschütternden Ereigniß von dem sie veranlaßt wurde, auf theilnehmende Leser in Deutschland rechnen. Der Uebersetzer kann sie aus Ueberzeugung empfehlen als eine bei aller Kürze sehr lichtvolle Darstellung der innersten Natur des großen Kampfes, der die Abschaffung der Sklaverei bereits erfiegt hat, jetzt aber, wenn auch die Waffen ruhen, nicht minder heftig fortdauert, um ein zweites und schwereres Problem zu lösen: den Wiederaufbau eines Gemeinwesens, das eines seiner Fundamente plötzlich zu zerstören genöthigt gewesen ist, und die allmälige Erziehung entfesselter Sklaven zu freiheitsfähigen Menschen.

Dr. W. Jordan.

Alle Zuckungen der Welt durchklingt eine Stimme, als verwandle sich Musik in die Wellen des Lichtes, oder als wären die Wellen des Lichtes nur der Odem der Musik, eine Stimme die tröstet, besänftigt und gebietet: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin.“ *)

Den Geistern, die den Thron Gottes umstehen, ward bange, als sie, hernieder schauend zur Erde, ihre Massen emporgehoben und zerrissen sahen vom Streit der Elemente. Da vernahmen sie den Ruf: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin,“ — und sie schwiegen beruhigt und warteten geduldig. Und fest ward die Erde im Lauf der Zeiten, geordnet zu Gebirgen und Thälern, Hügeln und Ebenen, Strömen und Bächen, Seen und Meeren, und das Land schmückte sich mit Grün und wurde ein schöner, beglückender Wohnsitz für Geschöpfe, die sich ihres Daseins freueten.

In gleicher Weise ist auch die menschliche Gesellschaft oft erschüttert worden bis in ihre Grundfesten durch sittliche und politische Stürme, und dann schien es, als wollten sich Leiden und Verfolgung, erbitterter Kampf und Aufruhr, Schrecken und Verwüstung ein dauerndes Reich auf Erden errichten. Der Sturz des Römischen Reiches durch die Barbaren des Nordens; das Hereinbrechen der Türken; die Kämpfe der Reformation; der dreißigjährige Krieg; die Kriege Spaniens in den Niederlanden; die Bürgerkriege Englands, welche sich durch Jahrhunderte dehnten, bis die Magna Charta in der Bill of Rights gipfelte; die französische Revolution und die Eroberungszüge Napoleons: sie alle zeigten solche Scenen des Schreckens und der Verwüstung

*) Psalm 46, 11.

und erfüllten die Herzen von Millionen mit Bangen. Aber es fehlte nicht an Seelen, zu denen der Ruf durchdrang: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin," und diese Seelen harrten aus in Geduld, arbeiteten weiter am Werke der Wahrheit, Freiheit und Menschlichkeit, ohne zu ermatten, und empfingen ihren Lohn: neue Kräfte der Menschheit traten in's Dasein; edlere Formen der Civilisation erschienen, und Einsicht, Freiheit und Christenthum machten neue Fortschritte.

Auch der Kampf Amerika's um seine Unabhängigkeit war ein Krieg voll Kümmerniß und Leiden, glorreich aber seine Erfolge; denn durch ihn waren die Grundsteine gelegt zu einem neuen Reiche und die Vorbereitungen getroffen für eine neue und glücklichere Entwickelung des Menschengeschlechts. Aber dem Werke Washington's fehlte die Vollendung. Der amerikanische Continent blieb behaftet mit einem furchtbaren Uebel. Die Unabhängigkeitserklärung hatte den Grundsatz ausgesprochen, „daß alle Menschen gleich geschaffen, daß sie vom Schöpfer ausgestattet seien mit gewissen unveräußerlichen Rechten, daß Leben, Freiheit und Anspruch auf Glück zu diesen Rechten gehörten: gleichwohl aber ließ die Verfassung der Vereinigten Staaten die Sklaverei fortbestehen. Die Elemente der äußersten Demokratie und des äußersten Despotismus machten in unserm Vaterlande den Versuch, neben einander zu leben. Die Begründer der Verfassung hegten die Hoffnung, daß die Sklaverei aussterben werde. Auch starb sie wirklich aus in den Staaten des Nordens; aber sie blieb leben und gewann Zuwachs in den Südstaaten. Entgegengesetzte Formen des socialen Lebens, entgegengesetzte politische Ideen waren die Folge davon. Der undämpfbare Zwiespalt wurde immer größer und gespannter, bis er ausbrach in einen offenen und blutigen Krieg.

Vier Jahre hat dieser Krieg gedauert. Wer vermöchte seine Opfer und Leiden angemessen zu schildern! Unser Land ist voll Wittwen und Waisen; unsere Häuser sind Stätten der Thränen und Klagen; viele Zehntausende unserer jungen Männer sind in Schlachten gefallen, andere Zehntausende verhungert in den Ge-

fängnissen des Südens; friedliche Familien wurden heimgesucht von Raub, Mord und Beschimpfung oder vertrieben und gejagt, wie das Wild der Gebirge; überall sieht man Krüppel, und gesegnete Fruchtfelder sind wüste Einöden geworden. Wer schildert das Bangen und die Trübsal im Lauf dieses Krieges? Die mannhaftesten Herzen wurden muthlos und die Gesichter bleich von Furcht vor der Zukunft. Daheim wie draußen verzweifelte man am Sieg unserer Sache. Wir wurden verhöhnt und verspottet als die „Veruneinigten Staaten." Bald bekümmert, bald jubelnd, je nach ihren Sympathien, betrachtete eine Menge von Leuten unsere große Republik als eine Fehlgeburt. Aber fort und fort, erhaben über den Donner der Schlachten, erhaben über Jammer und Weh, erhaben über Furcht- und Hohngeschrei, erklang jene ruhevolle Stimme besänftigend, tröstend und gebietend: „Seid stille und erkennet daß Ich Gott bin." Unser Präsident hörte die Stimme; es hörten sie seine geprüften Heerführer, es hörten sie Schaaren der Tapfern im Felde, es hörte sie die große Masse des Volkes. Die Nation verzweifelte nicht. Die Anstrengungen wurden erneuert mit unbesiegbarer Thatkraft. Der Sieg ward errungen und die Sache der Freiheit und Menschlichkeit hat glorreich triumphirt. Eben hatte die Siegesfreude ihren Gipfel erreicht und alle Herzen jubelten dem Frieden entgegen; unser edler Präsident, weit entfernt von stolzer Ueberhebung und Gefühlen der Rachsucht, vielmehr geneigt zur Milde und Vergebung, war eifrig beschäftigt mit Plänen zur Versöhnung und zum Wiederaufbau der zertrümmerten Union; geheiltes Leid, neu belebte Liebe, hergestellte Verbrüderung, die ruhm- und friedensreiche Zukunft des Landes: das waren die Träume, die ihn umschwebten. Aber eben in diesen Stunden, die man so gern betrachtete als Stunden des wiederkehrenden Wohlwollens und Friedens, reifte die Verschwörung und die Hand eines Mörders schmetterte ihn zu Boden. Von einem neuen und unerwarteten Schreckniß flammten die Augen des Volkes und ein neuer tieferer Schmerz durchbohrte die Herzen. Jetzt, hieß es, sind wir eine verwaiste Nation; denn der Vater seines Landes ist todt. Und nochmals war unsere Heimath voll

Jammer und Klagen; ein Sturm durchsauste sie, gemischt aus allen Leidenschaften, Liebe und Schmerz, Verzweiflung und Entrüstung.

Aber auch über diesem Sturm der Leidenschaften blieb die ruhevolle Stimme vernehmlich, besänftigend, tröstend und gebietend: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin.“ Glaube, mein Volk, daß Gott noch regiert und daß seine Pläne auch die Rechte der Menschheit umfassen. Auch hinter diesem neuen Schreckniß steht der befreiende Engel Gottes mit lächelndem Antlitz.

Wer weiß ob diese neue Lehre nicht nothwendig war, um unser Vaterland, um alle Nationen zu überzeugen von der bodenlosen Entsittlichung und Barbarei, von der schaamlosen Niederträchtigkeit, von der mitleids- und gewissenlosen Ruchlosigkeit, der die Sklaverei verfechtenden Machthaber?

Wer weiß ob es nicht eben dieser Erfahrung bedurfte um zu verhüten, daß die Milde und Großmuth, welche der Sieg geboren, ausarteten in eine Schwäche, die das Land neuen Gefahren preisgeben und den vollständigen Sieg der Freiheit und Menschlichkeit verzögern würde? Unser Mitleid hätte uns verleiten können die betäubte Schlange an unserm Busen wieder aufzuwärmen, um uns nochmals von ihr beißen zu lassen.

Doch blicket hin auf diesen langen Trauerzug. Das Leichengefolge reicht von Washington bis Baltimore, von Baltimore bis Philadelphia, bis New York, Albany, Buffalo, Cleveland, Columbus, Indianopolis, Chicago, Springfield. Achtzehnhundert Meilen lang ist dieser Trauerzug; viele Millionen, weinend und entrüstet geleiten ihren ermordeten Präsidenten zu Grabe. Wir hoffen zu Gott, daß es nicht kommen werde zu einem Ausbruch vergeltender Rachsucht. Eines aber ist gewiß: die Nerven dieses Volkes sind neugestählt für alle Pflichten des großen Augenblicks. Keine Spur von Sklaverei, keine Spur von der Macht der Sklavenhalter wird übrig bleiben. Ernst, scharf und vollständig wird man die Reinigung des Landes durchführen. Alles was nothwendig ist für die Sicherheit der Nation, für die Festigkeit der Union, für die Vollendung der Freiheit und den Schutz aller Menschenrechte, das

wird nun geschehn. Leben, Freiheit und unbehindertes Trachten nach Wohlsein werden fortan geschirmt sein mit diamantenen Schilden.

Eine Frucht hat uns diese Trübsal bereits getragen: die Theilnahme der Völker. Es ist ein freiwilliges und allgemeines Mitgefühl. Regierungen wie Völker geben ihrem Beileid einen tief und zart empfundenen Ausdruck. Auch die zahlreiche Versammlung am heutigen Tage ist eine der Darlegungen dieser hochherzigen, einem inneren Triebe gehorchenden Theilnahme. Es ist wunderbar, wie großartig die Tugenden dieses bedeutenden und edeln, aber anspruchslosen Mannes auf seinem Grabe dastehn und unwiderstehliche Gewalt üben auf alle menschlichen Herzen. Sein Charakter ist durchsichtig klar geworden; Jeder liest ihn, Niemand stellt ihn in Frage. Durch seinen Tod hat er der Sache seines Landes eine neue Weihe gegeben. Die Menschheit erblickt in ihm einen Märtyrer der Freiheit und Barmherzigkeit. Er ist der stellvertretende Heilige geworden für die gute Sache seines Vaterlandes. Seinen Tugenden huldigend, huldigt man dieser Sache. Am Grabe Abraham Lincolns lassen die Nationen der Erde dem Kampf Amerika's Gerechtigkeit wiederfahren. Sein Tod dient beiden zur Verklärung, dem Volke wie dem Haupte ~~dieses~~ Volkes. Dies lebendige Mitgefühl, diese hochherzige und so geziemende Huldigung ist eine brüderliche Umarmung der alten und der neuen Welt. Amerika — das liegt jetzt auf Aller Lippen — Amerika gehört nicht nur sich allein, es gehört auch der Welt, und jetzt, da es geläutert ist, wird es eine großartigere Rolle spielen zur Förderung und Verherrlichung der Brüderschaft zwischen allen Nationen.

Da wir nun versammelt sind, Amerikaner, Deutsche und Mitglieder anderer Nationen, auf eine so traurige und doch zugleich an Tröstungen und Verheißungen reiche Veranlassung: was könnte uns wohl besser geziemen, was in schönerem Einklang stimmen zu den Gefühlen, die uns zusammengeführt, als unsere Betrachtung zu richten auf den Character dieses Mannes, auf die Natur und den Geist der Sache, die er geführt hat und für die er als rühmliches Opfer gefallen ist, auf die Einsicht endlich und die Treue, mit welchen er seine große und heilige Aufgabe erfüllt hat?

Abraham Lincoln war ein Arbeiter und der Sohn eines Arbeiters. Fördernde Erziehung war ihm wenig zu Theil geworden. Eine fromme Mutter lehrte ihn die Bibel lesen, und das war für ihn viel; denn er hörte nicht auf, sie zu lesen und machte sie zu seiner Rathgeberin, zur „Leuchte seines Pfades.“ Nur kurze Zeit besuchte er in Kentucky, wo er geboren war, und in Indiana, nach welchem Staat sein Vater auswanderte, eine Volksschule. Seine Erziehung war wesentlich Selbsterziehung. Sein kräftiger und gewandter Arm fällte die Bäume des Waldes, um Aecker und Weiden zu lichten. Er war ein Sohn des fleißigen Standes, dem die Welt alle Fortschritte verdankt, der Wohlsein und Reichthum geschaffen und aller Gesittung den Weg gebahnt hat. Während sein Arm arbeitete dachte sein Geist. Er war ein freier Mann in der weiten Wildniß; er durfte die Erde, er durfte sich selbst weiter fortbilden und theilnehmen am Aufbau einer neuen Gesellschaft; und wunderbar mächtig ist der Sporn dieser Freiheit, wo dem Menschen so viele Wege offen stehen. Der Ansiedler in den Wildnissen des fernen Westens kann reichen Besitz erwerben, theilnehmen an der Gründung eines Gemeinwesens, einer von dessen Hauptpfeilern werden und heranwachsen zu einer gesellschaftlichen sittlichen und politischen Macht, als Element der großen Nation. So entwickeln sich Tausende und Zehntausende und so treten rasch die neuen Staaten in's Dasein. Begabt mit Scharfsinn und standhafter Ausdauer im Erstreben ehrenhafter und würdiger Ziele, ergriff und nutzte Abraham Lincoln Alles, was ihn noch im Mannesalter weiterbilden konnte und genügte auf das Gewissenhafteste allen Anforderungen, welche seine Umgebung an ihn stellte und deren Erfüllung ihm die Verhältnisse, unter denen er lebte, zur Pflicht machte. Von Büchern las er, was er fand, und suchte nur was er eben brauchte. Frühzeitig gehörte seine Thätigkeit dem Publicum und so wurden seine Studien hauptsächlich bestimmt durch das unmittelbare Bedürfniß.

Es gibt zwei Arten von Erziehung, die regelmäßige in Schulanstalten, in denen der Mensch zum Erwerb der Wissenschaften und zur geistigen Entwickelung vorbereitet wird, und die andere

durch die Umstände, Begebenheiten, Forderungen und Pflichten des Lebens. Wem das Glück der ersteren zu Theil geworden, der muß gleichwohl noch durch die zweite gewürfelt und geschliffen werden, wenn er als Mann der That erfolgreich und nutzenbringend wirken soll; denn nur beide Arten zusammen vermögen die wahre Erziehung zu vollenden. Dem Erfolge der zweiten Art sind keine Schranken gesetzt; er wächst mit der Zeit und den Umständen. Der Mangel der Schulbildung läßt sich bei eifrigem Fleiß durch diese Lebensbildung ersetzen, aber nicht umgekehrt. Auf Schulbildung allein beschränkt, kann man immerhin als einsamer Gelehrter die Wissenschaft fördern helfen, nicht aber der Träger einer großen Rolle im öffentlichen Leben werden. Einige der bedeutendsten Volks- und Staatsmänner sind aus einer Erziehung der zweiten Art hervorgegangen; so z. B. der vor kurzem erst dahingeschiedene Richard Cobden und mancher in der Geschichte unseres Vaterlandes berühmt gewordene Mann, wie Washington, Franklin, Jackson und Henry Clay. Niedere Herkunft mehrt nur den Ruhm der errungenen Größe und macht ihn zum desto vollständigeren Siege über das Schicksal. Abraham Lincoln arbeitete mit der Kraft seines Armes in einem Gemeinwesen von Arbeitern, die durch ihre Arbeit Staaten gründeten. Da gab es keine hoffärtig stolze Muße, sondern Alles geschah durch harte, mannhafte, fruchtbringende, schöpferische Arbeit, vermöge deren der Mensch sein Herrscherrecht über die Natur ausübte.

Abraham Lincoln fühlte den Trieb einer der leitenden Köpfe des Westens zu werden und so wuchs er heran zum Rechtskundigen, zum Staatsmann. Er studirte die Geschichte, die Verfassung, die Gesetze seines Landes. Sein leitender Faden im Streben nach Kenntnissen waren die Bedürfnisse seiner Stellung, die Bedürfnisse des Gemeinwesens, in dem er lebte. Er gewann Kenntnisse, um sie anzuwenden, er dachte nur, um zu handeln, und die Erfordernisse überlegten Handelns führten in steter Wechselwirkung eben so sehr zu leitenden Grundsätzen als zum Sammeln der nothwendigen Thatsachen. Ein solches Verfahren schult den Geist zu einer wunderbaren Thätigkeit. Da ist jeder Gedanke wesenhaft hand-

greiflich und alles Wissen strömt sogleich über ins wirkliche Leben; jede dringende Noth und Forderung des Lebens treibt zum Gedanken und scheint eifrig umherzuspähen nach Einsicht und Kenntnissen.

Die geistige Entwickelung, welche Lincoln dieser Schule des Lebens verdankte, läßt sich durch drei seiner Haupteigenschaften bezeichnen.

Er war erstens ein scharf unterscheidender Beobacher, der Thatsachen und Wahrheiten in ihrer nackten und massiven Wirklichkeit aufgriff, ihren Werth, ihr Gewicht sicher zu schätzen, ihre Tragweite, ihre Beziehungen zu einander und den Gebrauch, zu dem sie sich verwenden ließen, deutlich zu erkennen wußte. Daneben besaß er die Gabe, sie so schlicht und lebendig darzustellen, daß auch der Hörer sah was Er gesehen hatte. Seine Redegewalt im Vortrag und in der Debatte beruhte nicht auf dem, was man Redekunst zu nennen pflegt, sondern auf der überzeugenden Kraft, die dem unbestreitbar Wirklichen innewohnt.

Er besaß zweitens die Gabe, aus sicheren Vordersätzen klare und folgerichtige Schlüsse zu ziehen. Lincoln war ein geborner Logiker. Obwohl ungeschult in scholastischen Regeln und der logischen Formeln unbewußt, machte er dennoch niemals einen Verstoß gegen die logische Richtigkeit. Der Scharfblick seines Geistes ließ ihn auf einen Schlag durch die Thatsachen und Grundsätze hindurch den rechten Schluß erblicken. Dabei war die Form seiner Beweisführung so natürlich und leicht, daß seine Hörer nur im Strom ihrer eigenen Gedanken hinzugleiten meinten. Besonders characteristisch war das ruhige und ihn ganz erfüllende Bewußtsein von der unerschütterlichen Richtigkeit seines Standpunktes. Seine Beweisführung floß aus tiefster Ueberzeugung, deren Wahrheit er mit seiner ganzen Seele empfand. Deshalb sprach er ohne den Uebereifer der Besorgniß und fühlte sich niemals versucht, seinem Gegner Unrecht zu thun durch Entstellung, Verhehlung oder Trugschlüsse. Man hat von ihm gesagt, daß er die Argumente seines Gegners in der Regel klarer als dieser selbst darzulegen wußte. Redestreit mit ihm war ein offener und ehrlicher Kampf um die Wahrheit.

Drittens besaß er die Gabe lebendiger Bildlichkeit und verstand es trefflich, seine Gedanken und Gründe faßlich auszudrücken durch

Anecdoten von meistens humoristischer Färbung. Sein Vorrath an diesen schien unerschöpflich. Unterhaltend durch ihren Witz und Humor machten sie einen förmlichen Beweis oft überflüssig, weil durch sie die Wahrheit auf einen Schlag einleuchtete. Dieser Neigung wegen hat man ihn ernstlich getadelt; sie war aber so sehr ein Theil von ihm selbst, daß er sie kaum hätte unterdrücken können, ohne sein eigentliches Wesen aufzugeben. Während seiner jüngeren Jahre, im rauhen Leben des Westens, hatte ihn seine fröhliche Natur, sein angeborener Humor in dieser Weise mit dem Volke plaudern gelehrt. Es ward ihm zur Gewohnheit, es ward ein Stück seines Characters, ein Theil seiner Logik, eine Lehrmethode, ein Mittel zu überzeugen, Gegner zu gewinnen, Wohlwollen zu erwecken und die Bereitwilligkeit anzufeuern. In den Augen des Volks und vermuthlich auch in seinen eigenen, wäre er nicht länger Abraham Lincoln gewesen, wenn sein Strom von Anecdoten gänzlich hätte versiegen sollen. Ein Lehrer des Alterthums kleidete seinen Unterricht in Fabeln ein, und sein Verfahren galt für weise und geziemend. Eine Sammlung seiner Fabeln ist uns erhalten geblieben. Könnte man eine Sammlung veranstalten von den Anecdoten Lincolns und derselben eine Geschichte ihrer Anlässe beifügen, — man würde sie hinsichtlich ihrer überzeugenden Kraft und der treffenden Schärfe ihres Witzes den Fabeln Aesops wahrscheinlich ebenbürtig finden.

Diese für Andere so angenehme und nützliche Gabe bedingte in ihm eine heitere elastische Gemüthsart, trefflich geeignet, die Sorgen, Prüfungen und Beschwerden auszuhalten, die ihm bevorstanden und denen er vielleicht erlegen, wenn seine Natur eine andere gewesen wäre.

Die geistige Entwicklung Lincolns hatte natürlich ihre Grundlage in ihm selbst, aber indem sie geformt wurde von den Bedingungen und Forderungen seines Lebens, machte sie ihn geeignet gerade für diese Bedingungen und Forderungen. So wurde er ein praktischer Mann im höchsten Sinne dieses Worts für den Berufskreis, in den ihn sein Schicksal gestellt. Aber seine ganze Gewohnheit, so zu sein, erzeugte eine Schnelligkeit der Auffassung,

eine Leichtigkeit, sich in jede Lage zu schicken, eine Gewandtheit des Handelns und eine Bereitschaft und Befähigung für Ereignisse, Umstände und Pflichten, welche weit hinauslagen über jenen Berufskreis. Dasselbe ist gültig für Franklin. Männer dieser Art scheinen in sich selbst einen überschüssigen Vorrath von Kraft anzusammeln, die dann bereit liegt für jedes Begegniß des menschlichen Lebens, bereit zur Erfüllung jeglicher Pflicht, welche die Vorsehung ihnen auferlegen mag.

Ohne Zweifel gibt es auch Männer, welche dieselbe Bereitschaft erworben haben, aber nicht dieselbe Gelegenheit finden, sie zu verwenden. Lincoln gehörte zu einer Klasse von Männern, welche für große Begebenheiten und hochwichtige Pflichten die Reservekraft der Gesellschaft bilden. Und er war eins der vorzüglichsten Muster dieser Klasse. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Reservekraft in einer Demokratie wie der unsrigen, welche Niemand ausschließt von ihren höchsten Aemtern. Nicht selten vermögen Männer zu Einfluß zu gelangen, die dessen nicht würdig sind. Aber das Uebel findet früher oder später seine Grenze. Andere Geister sind in Thätigkeit in dem großen Gemeinwesen, und wie durch ein Naturgesetz erscheint dann der Mann, den der Augenblick und seine Pflichten verlangen. Eben dies ist die Weise in der auch Lincoln emporgeführt wurde zu einer höheren Sphäre der Thätigkeit.

Die Republik besaß Männer von gleicher oder größerer Befähigung, aber schwerlich wäre einer zu finden gewesen von größerer Tugend. In seiner zweifellosen Redlichkeit, seiner Vaterlandsliebe, seiner Menschlichkeit, Herzensgüte und Reinheit, in der Vereinigung aller dieser Eigenschaften lag seine Größe.

Auch von dieser, wie von seiner geistigen Entwicklung, lag der Grund in ihm selbst, in einer glücklichen Bildung seiner socialen und sittlichen Natur. Alle, die ihn frühzeitig, lange und genau in allen Verhältnissen gekannt haben bezeugen einstimmig seine heitere, selbstlose, milde, zur Vergebung geneigte, großmüthige und edle Natur. Dem ursprünglichen Gepräge seines Charakters ist er stets treu geblieben; keine seiner An-

lagen ließ er welken, absterben oder sich in ihr Gegentheil verkehren. Eine in der Bildung begriffene Gesellschaft ist eben so reich an besondern Versuchungen zum Bösen, als an besondern Gelegenheiten, Gutes zu thun. Den ersteren hat er tapfer zu widerstehen, die letzteren trefflich zu nutzen gewußt. Inmitten der Lebensfluthen die sich nach dem weiten Westen hin ergossen, hat er fest gestanden wie ein hochragender Markstein der Pflichttreue, Redlichkeit, der ächten Menschenliebe, mannhafter Unabhängigkeit und Hingebung an das Vaterland. Seiner Familie war er ein liebevoller und zärtlicher Vater, seinen Freunden ein zuverlässiger offenherziger Freund, seinem Volke ein Mann ohne Falsch und Makel. Er war kein Politiker in der nur all zu gewöhnlichen Geltung des Worts, denn er besaß nicht den selbstsüchtigen Ehrgeiz und die schlaue Kunst eines Demagogen. Aber er war ein Politiker im edelsten Sinne, denn sein Trachten war, die Verfassung auszulegen nach der Absicht ihrer Begründer, das Volk zu belehren während er die souveraine Geltung seines Willens anerkannte, das öffentliche Wohl zu fördern durch gesetzlich erlaubte Maaßregeln und die Republik zu festigen durch Wahrheit und Gerechtigkeit. Seine Tugenden lagen so sehr am Tage, daß selbst seine Gegner sie nicht geleugnet haben. Feinde hatte er keine andern, als solche, die zugleich die Feinde seines Landes waren.

So war Abraham Lincoln, ein Erzeugniß der amerikanischen Demokratie und ein treues Musterbild ihrer Grundsätze und Zwecke, ihrer Macht und ihrer Wohlthätigkeit. Wie jedes adlige Geschlecht einmal begonnen haben muß mit einem schlichten gemeinen Manne, der sich durch Gewaltthat oder glänzende Leistungen Auszeichnung erworben, so wäre Lincoln in andern Zeiten oder bei andern Nationen wohl der Gründer und Ahnherr eines neuen hochadlichen Stammes geworden. Da er einem Lande angehört, das keine künstlichen Rangunterschiede gestattet und keinen anderen Adel anerkennt, als den, der jedem guten und großen Manne beiwohnt, so wird er seiner Nachkommenschaft nur einen unverzierten Namen hinterlassen. Aber auch schmucklos kann dieser Name den Adel und die Königswürdigkeit, die ihm eingeboren wurden, nimmer

verlieren; denn er ist der Name eines Mannes, welcher das Menschenrecht herstellte, indem er den Sklaven Freiheit und Gerechtigkeit verkündigte, und weise, tapfer und treu der Republik gedient hat in den Tagen ihrer größten Gefahr.

Der nun siegreich und ruhmvoll durchgeführte Kampf Amerika's mit dessen Andenken der Name Lincolns für immer verbunden bleiben wird als der eines großen Führers und Märtyrers für sein Vaterland, ist seinem innersten Wesen nach ein Kampf für die Rechte der Arbeit.

Arbeit ist in der Welt die große Macht des Guten. Gott und die Natur sind in beständiger Thätigkeit. Die Welt, welche Gott und Natur ihm als Rohstoff geben, vervollkommnet der Mensch durch die Arbeit seines Geistes und seiner Hände. Durch die erstere gewinnt er Wissenschaft, Kunst und alle nützlichen Erfindungen. Die Geistesarbeit leitet die Arbeit der Hände. Durch die letztere lichtet er die Wälder, baut er die Erde, teuft er Bergwerke, schafft er Werkzeuge und Maschinen, legt er Straßen, überbrücket er Ströme, baut er Häuser und Schiffe und fertigt alle Gegenstände zu Verbrauch und Genuß. Durch die Arbeit hat der Mensch das Antlitz der Erde verwandelt, es verschönert und sie angefüllt mit werthem Besitzthum.

Geistige Anlagen und Kraft zur Arbeit besitzen wir nicht durch uns selbst. Durch freiwillige Arbeit aber werden wir gut, verdienstvoll und gottähnlich. Es scheint einleuchtend, daß vor allen der Stand der Arbeiter werth gehalten, geehrt, geschätzt, ermuthigt werden sollte. Gleichwohl ist das Loos des Arbeiters in unserer Welt in der Regel ein hartes. Die großen Werke der Arbeiter des Geistes haben oft die Bewunderung der Menschheit erweckt und ihre Gräber wurden geschmückt mit Kränzen. Wie oft aber wurden sie vernachlässigt, erdrückender Armuth preisgegeben, ja verfolgt, so lange sie lebten! Die Geschichte des Genies ist eine alte, traurige, wohlbekannte.

Noch härter ergangen ist es den Handarbeitern. Wie viel grausame Jahrhunderte entwürdigter, geknechteter Arbeit sind über die Erde dahingeschritten vom Bau der Pyramiden bis zu den

Baumwollepflanzungen der Südstaaten! Der müßige Mann, der gar nichts beitrug zum gemeinen Besten, sondern von der Frucht der Arbeit lebte, die er erzwungen mit gewappneter oder beschuhter Hand, er wurde der Herr und Gebieter bei diesem falschen Stande der Dinge; der Arbeiter aber, dessen Ausdauer und Fleiß die Menschheit ernährte und den Reichthum der Nationen erzeugte, er wurde hörig, leibeigen, wurde Sklave; — und die Arbeit, diese heiligende und zeugende Kraft alles irdischen Segens, von der doch alles Andere abhing, wurde zur Erniedrigung.

Es kann also nicht überraschen, daß die Arbeit Kämpfe begann um ihre Rechte, um das Recht auf freien Spielraum, auf Aneignung und Genuß ihrer eignen Früchte, um das Recht sich selbst zu erziehen und die Sphäre ihres Genusses zu vergrößern, um das Recht zu denken, reden und handeln wie Gott es allen Menschen gegeben hat, kurz, um gesellschaftliche und staatliche Freiheit.

An den Ufern des Rheines erhebt sich manche Ruine von Schlössern und Burgen: sie stehen heutigen Tages da als Denkmäler des siegreichen Kampfes der Arbeit gegen ihre Bedrücker. Die Arbeit hat ihre Fürsprecher und Helden gehabt und ihre Rechte sind errungen worden. Nichts bezeichnet deutlicher den Fortschritt der Civilisation, die Ausbreitung der Ideen des Christenthums und die Triumphe der Staatswirthschaft, als die hohe Stellung der Arbeit. Eine Nation, deren Arbeiter sich in sklavischem Zustande befinden, vermag niemals ihre Hülfsmittel zur höchsten Stufe nationalen Reichthums zu entwickeln, eine ächt menschliche und christliche Civilisation zu erreichen oder sichere Bürgschaften ihrer Dauer zu gewinnen. Das Volk bildet in Wahrheit die Nation und der Körper des Volkes besteht immer aus Arbeitern. Deshalb hält der Aufschwung einer Nation sowohl in Betreff ihrer Volkszahl als ihrer productiven Kraft stets gleichen Schritt mit der Verbesserung des Zustandes ihrer arbeitenden Bevölkerung.

Mit der weisen und edlen That des erleuchteten Kaisers von Rußland hat in Europa die Leibeigenschaft der Arbeit aufgehört.

Jetzt haben die verschiedenen Regierungen nur noch die wohlwollende Staatskunst unseres Zeitalters vollständig durchzuführen und durch allgemeine Verbreitung der Bildung, durch weise Fürsorge zur Ermuthigung, zur ehrenden Weihe der Arbeit, die Massen zu erheben zu dem Selbstbewußtsein von Werth und Würde, welches allen Menschen zu eigen gehört, eben weil sie Menschen sind.

Es ist merkwürdig, daß gerade in der Nation, die auf den Namen der freiesten Anspruch machte, in der großen Republik, die ärgste und schmachvollste Form der unfreien Arbeit fortbestehn mußte. Sie bestand nicht in der gesammten Republik, sondern nur in einem Theile derselben. Ueberall aber übte sie einen bald mehr bald minder mächtigen Einfluß und wühlte und strebte eifrigst, allgemein zu werden, als der große Kampf begann. Sklavenarbeit trat in Reihe und Glied gegen freie Arbeit zum Streit um den Besitz der Republik. Da sie inne ward, daß sie dieselbe nicht auf einmal ganz in Besitz nehmen könnte, war ihr Ziel die Theilung, um durch Theilung zu zerstreuen, zu schwächen und unterwühlen. Dann, zu einer großen Militärmacht entwickelt, wollte sie das ganze Gebiet in allen Richtungen erobern und so Raum gewinnen um sich auszubreiten je nach ihrem Bedarf und Ehrgeiz.

Sie bildete sich aus zu einem System sowohl, als zu einer Macht. Sie hatte ihre eigne Philosophie, ihr Glaubensbekenntniß, ihre sociale Theorie. Die Natur habe einen Unterschied der Racen thatsächlich gewollt und der höheren das Recht gegeben, die niedere zu Sklaven zu machen. Beide Racen befänden sich in ihrer naturgemäßen Lage, wenn die eine das Land, alles überhaupt Besitzbare und sogar die Personen der niederen Race besäße und die ganze staatliche Macht allein ausübte. Die Angehörigen der niederen seien bestimmt zu Arbeitern, unumschränkt beherrscht von ihren Gebietern.

Die Arbeit war eine Nothwendigkeit aber auch eine Erniedrigung, und deshalb bestimmt für die niedrigere Race. In solcher Ausdehnung verkündigt, würde dieser Grundsatz auf jede schwächere Race anwendbar sein. Da die Frage der Abstammung oft schwierig zu entscheiden sein und ihre Entscheidung nicht immer

ruhig und fügsam hingenommen werden dürfte, so wäre die letzte Instanz die Körperkraft und die besiegte Race müßte als die geringere gelten. Die Sieger würden die Herren, die Besiegten ihre Sklaven. Die Lehre: „Gewalt gibt Recht", lebte wieder auf und die Zeiten des Faustrechts begännen auf's Neue.

In einem Gemeinwesen dieser Art ist die Arbeit völlig entehrt; denn ein Mitglied der herrschenden Race sänke sofort zum Sklaven herab, wenn es arbeiten wollte. Diese Denkweise gewann in den Südstaaten das Uebergewicht; ihre Frucht war die Verachtung, mit welcher man herabsah auf die freien Arbeiter des Nordens, die „Kothwühler", war das Anwachsen einer armen und dummstolzen Menge, die den Müßigang für das unerläßliche Merkmal des Gentlemans hielt.

Um dies System zu stützen, wurde das Christenthum verdreht durch neue Auslegungen, Gedanken- und Redefreiheit unterdrückt, die Verbreitung von Büchern eingeschränkt. Um den Sklaven die Möglichkeit der Erziehung desto wirksamer abzuschneiden und seine Entwürdigung zur Waare dauernd zu befestigen, belegte man den Volksunterricht mit einem Bann der Verachtung und der Fluch der Unwissenheit traf eben so sehr die armen Weißen, als die Neger.

Der gesellschaftliche Zustand, der daraus erwuchs und der von seinen Fürsprechern als ein Zustand hoher Bildung und Verfeinerung gerühmt wurde, zeigte drei Klassen: eine Aristokratie von Sklavenhaltern, arbeitende Sklaven und eine Masse armer, träger und unwissender Weißen, als das Material, aus dem sich eine rücksichtslose Polizeigewalt und eine wilde Soldateska formen ließ. Was war dies anderes als eine Rückkehr zum Feudalwesen in seiner schlimmsten Gestalt, aber ohne seinen Glanz und sein romantisches Ritterthum?

Bei einem solchen Zustande ist der aus ihm entspringenden Entsittlichung kaum irgend eine Grenze gesteckt. Wenn das Hauptmenschenrecht, das Recht der Freiheit, welches allen anderen Rechten erst ihren Werth gibt, für eine ganze Klasse mit Füßen getreten wird, und zwar für die Klasse, von welcher der ganze Bau der

Gesellschaft getragen wird, dann muß dies einen Geist erzeugen, der jedes Unrecht, jede Verruchtheit zu begehen bereit ist. Der Entwürdigung des Arbeiters zu einer käuflichen und verkäuflichen Waare folgten ganz naturgemäß die Grausamkeiten gegen den Sklaven, die Verletzung seines geheiligten Familiengefühls, die gewissenlose Hinopferung seines Lebens. Es war vorherzusehen, daß sich die Gewohnheit rechtloser Grausamkeiten, die sich in diesem Verhältniß bildete, auch auf andere Verhältnisse übertragen würde. Solche Herren sind auch gegen einander gewaltthätig und grausam sobald sich ihre Leidenschaften entflammen. Sie können keinen Widerspruch ertragen gegen ihre Meinungen und Interessen. Sie sind bereit, jedes menschliche Wesen zu tyrannisiren. Im Kriege scheuen sie vor keinerlei Mitteln zurück, um ihren Zweck zu erreichen, ihre Rachsucht zu stillen; denn indem sie Mitmenschen zu Sklaven machten, haben sie bereits der menschlichen Natur den Krieg erklärt. Einmal so weit, an welchem Punkte könnten sie noch Halt machen?

Die Grundsätze und Ideen der Nordstaaten, das ganze Grundgerüst ihrer Gesellschaft, sind von alledem das gerade Gegentheil. Dort sind die Rechte der Arbeit vollständig anerkannt, die Arbeit in Ehren gehalten und erzogen worden von Anbeginn. Dort gibt es nur freie Arbeit, Denkfreiheit, Redefreiheit und freien Unterricht; ungehindert und nach allen Seiten verbreiten sich Wissenschaft und Kenntnisse. Alle Institutionen im Norden sind geformt zum Besten der friedlichen und productiven Arbeit, sie sei nun Arbeit des Geistes oder der Hände. Das rasche Aufblühen des Nordens, seine staunenswerthe Entwickelung in allen Richtungen, das ungeheure Anwachsen seines Wohlstandes und dessen Verbreitung, seine Erfindungskraft, Ackerbau, Fabriken, Bergwerke, auswärtiger und innerer Handel, die schnelle Bevölkerung neuer Territorien, die Vermehrung und das Wachsthum seiner Städte, die Zunahme und Verbesserung der Unterrichtsanstalten, die aller Orten aus freiem Antrieb erbauten neuen Kirchen, die weithin reichenden und rastlos wirkenden Anstalten zur Wohlthätigkeit: Alles das zeigt die herrschenden Ideen und den Character des

in diesen freien Territorien eben so wenig als in den freien Staaten selbst zugelassen werden dürfe.

Nach dem Spruch des obersten Gerichtshofes im Processe Dred Scott hatte der Congreß keine Befugniß die Zulassung der Sklaverei in den Territorien zu verbieten, und nicht ohne Beweiskraft folgerte man daraus, daß Sklavenbesitz, wie jedes andere Eigenthum, auch in die freien Staaten eingeführt werden dürfe. Die gesammte Regierung und der oberste Gerichtshof standen unter Aufsicht und Einfluß der Partei der Sklavenhalter. Es bestand offenbar eine Verschwörung, die Sklaverei zu einer Nationalinstitution zu erheben.

Die republikanische Partei, welche Lincoln zum Präsidenten wählte, war durchaus eine Partei des Nordens, dessen freie Arbeiter einen freien Arbeiter erkoren, zu ihrem Vertreter sowohl, als zum Haupte der Nation in ihrem großen Kampfe gegen den Fortschritt der Sklavenarbeit. Seine Herkunft, seine Erziehung, seine Grundsätze und Sympathieen wie seine ausgezeichnete Begabung machten ihn gleich sehr geeignet für diese Stellung. Schon zwei Jahre zuvor hatte er in seiner eindringlichen Redeweise die herannahende nationale Krisis verkündigt:

„Ein Haus voll Zwietracht kann nicht bestehn. Ich halte die Fortdauer dieser Regierung, deren eine Hälfte die Sklaverei, deren andere Hälfte die Freiheit will, für unmöglich. Ich fürchte nicht, daß die Union sich auflöst, daß das Haus zusammenbricht, aber ich glaube, daß seine Zwiespältigkeit aufhören wird. Es wird eines oder das andere ganz werden. Entweder hemmen die Gegner der Sklaverei ihre fernere Ausdehnung, und beschränken sie auf ein solches Gebiet, daß die öffentliche Meinung sich beruhigen kann bei der Ueberzeugung, daß sie so ihrem endlichen Erlöschen entgegengehe, oder ihre Vertheidiger setzen sie durch bis sie gleich gesetzmäßig wird in allen Staaten, in den alten wie in den neuen, im Norden wie im Süden."

Gleichzeitig sprach er den großen Grundsatz vom Rechte der Arbeit aus, auf dem er im Kampfe seine Stellung nahm:

„Es gibt in aller Welt keinen Grund weshalb der Neger

nicht sollte Anspruch haben auf alle natürlichen Rechte, welche die Unabhängigkeitserklärung ausspricht, auf Leben, Freiheit und ungehindertes Streben nach Wohlsein. Ich bin der Meinung, daß er darauf dieselben Ansprüche habe, wie der Weiße. Er mag in mancher Beziehung nicht meines gleichen sein; er ist es gewiß nicht hinsichtlich seiner Farbe, vielleicht nicht in Betreff seiner sittlichen und geistigen Anlagen. Aber hinsichtlich des Rechtes, ohne irgend Jemandes Erlaubniß das Brot zu essen, das er sich mit eigner Hand verdient hat, ist er meinesgleichen und muß ihn jeder Lebende als seinesgleichen erkennen.

Lincoln und seine Partei beschlossen, die Rechte der Arbeit zu erringen, zu schützen und zu sichern durch friedliche Mittel und auf dem Wege der Verfassung. Durch eine Reinigung und Erneuerung der Richterbank wollten sie eine Prüfung und Zurücknahme der Entscheidungen des obersten Gerichtshofes bewirken. Sie beabsichtigten eine Reform der nationalen Gesetzgebung und Politik. Die Sklaverei wollten sie einschließen in die Schranken, welche ihr die Verfassung und die Begründer der Republik gesetzt hatten; denn innerhalb derselben, das war ihre Hoffnung, würde sie zuletzt von selbst aussterben.

Der Süden aber duldete es nicht, daß der Streit als politischer Parteikampf in Frieden verliefe. Die seit langer Zeit gehegte und nicht selten ausgesprochene sinnlose Lehre von der Souveränität der Einzelstaaten und ihrem Recht, aus der Union zu scheiden, brachten sie jetzt, da Lincoln zum Präsidenten ewählt war, thatsächlich in Anwendung. Sie stürzten die Nation in einen Bürgerkrieg, in einen Krieg der Sklavenhalter gegen die freie Arbeit und die Menschenrechte, der Sklaven-Aristokratie des Südens gegen die Demokratie des Nordens.

Von seiten des Nordens, sagen wir, ist es ein Krieg zur Erkämpfung der Rechte der Arbeit, aber zugleich ein Krieg für die Freiheit im weitesten Sinne, ein Krieg für Humanität, Gerechtigkeit und Christenthum.

Um den Werth und Ruhm der Sache zu schätzen, der sich Lincoln gewidmet und für die er als Opfer gefallen ist, müssen

Volkes. Es war durchaus nicht kriegerisch gesinnt; nichts hätte dasselbe reizen können zu feindlichen Angriffen. Seinem Sinne nach waren nur die Triumphe und Eroberungen des friedlichen und bereichernden Gewerbfleißes, der Wissenschaft, Religion und Menschenliebe. Lag doch der weite Continent offen vor ihm und jedem stand es frei, seine Thatkraft geltend zu machen. Hier trat das Menschengeschlecht in eine neue Entwickelungsphase, welche die Theilnahme aller Völker weckte.

So standen Süden und Norden einander schroff entgegen in ihrer Grundansicht von der menschlichen Natur und Arbeit. Der große Lehrsatz von der Gleichheit und den Rechten der Menschen, den die Unabhängigkeitserklärung aufstellt, wurde vom Norden thatsächlich angenommen, vom Süden thatsächlich verworfen.

Zu der Zeit, als die Verfassung entworfen wurde, war die giftige Natur der Sklaverei noch nicht vollständig offenbar geworden. Die mit ihrer Abfassung Betrauten hegten die Erwartung, daß der wirthschaftliche Vortheil mit den Lehren der Humanität und des Christenthums zur Beseitigung dieses einen finstern Unheils zusammen wirken würde. Als aber die verbesserten Methoden der Baumwollenproduktion aufkamen, da eröffneten sich so lockende Aussichten auf Reichthum und Macht, daß Habsucht und Ehrgeiz die Fortdauer des Uebels beschlossen und verkündigten. Sehr bald ward es einleuchtend, daß die Sklaverei, um fortdauern zu können, sich unbeschränkt ausbreiten müsse. Sklavenarbeit ist die kostspieligste von allen; um gewinnreich zu werden erfordert sie eine Anhäufung zahlreicher Arbeitskräfte auf jungfräulichem Boden; denn so nur sichert sie massenhafte Produktion und schnelle Einnahmen. Wo eine Fülle und ein beständiger Zuwachs von solchem Boden zu haben ist und zugleich die Zahl der Sklaven hinlänglich ergänzt und vermehrt werden kann, da sind der Anhäufung von Reichthum vermittelst der Baumwollencultur keine Grenzen gesteckt. Dieser beständige Zuwachs an Boden und Sklaven war das Problem des Südens. Es sollte dadurch gelöst werden, daß man die Territorien der Union für Sklavenarbeit

gewänne, neue Territorien außerhalb ihrer Grenzen hinzueroberte und schließlich den Sklavenhandel wieder eröffnete.

Der Zugewinn frischen Bodens in neuen Territorien war erforderlich nicht allein zur Ausdehnung der Baumwollencultur, sondern auch zur Erhaltung der bereits vorhandenen. Wenn nämlich unter dem System der Sklavenarbeit der Boden erschöpft ist durch ausgedehnte und gewinnreiche Aerndten, dann wird er einfach verlassen, weil diese Arbeit zu kunstlos und zu theuer ist, um seine Tragfähigkeit herzustellen. Sie ist ein fortgesetztes Raubsystem, das die Natur erschöpft, um weiter zu erobern, weiter erobert, um zu erschöpfen. Was man auch anfange mit einem erschöpften Landstrich, durch Sklavenarbeit kann er nicht länger nutzenbringend angebaut werden. Daß dem wirklich so ist, bezeugen die Sklavenhalter selbst, bezeugt die gesammte Geschichte der Sklaverei in Amerika.

Würde die Sklaverei beschränkt auf ein bestimmtes Gebiet, so müßte sie aussterben durch die Erschöpfung des Bodens. Die Sklavenhalter beschlossen aber, sie nicht aussterben zu lassen; im Gegentheil, sie sollte verewigt werden und heranwachsen zu einem ungeheuern beständig erobernden Sklavenreich. Vor allen Dingen sollte sie Zutritt erhalten zu den Territorien der Union. Das war der Punkt, in welchem Norden und Süden zu unmittelbarer offner Feindschaft zusammenstoßen mußten.

Der Sklaverei die Territorien verweigern hieß ihre Ausdehnung überhaupt verweigern, hieß sie bannen in ihre alten Grenzen und sie der Wirkung natürlicher Gesetze preisgeben, die, wie man überzeugt war, ihr Aussterben herbeiführen mußten.

Auf eine Geschichte dieses Streites können wir uns nicht einlassen. Für unsern Zweck genügt es zu bemerken, daß sich Abraham Lincoln als politischer Parteiführer und Redner zum ersten Mal besonders auszeichnete bei Verhandlung der Frage, ob Sklavenarbeit Zutritt haben sollte in die freien Territorien der Union, und daß er zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde als Vertreter des Grundsatzes: daß Sklavenarbeit

Menschen. So flüchten sie denn fortwährend in ganzen Haufen und werden verfolgt, gejagt mit Feuerwaffen und Bluthunden von Männern, die es mit Einhaltung der Grenzlinie gewiß nicht genau nehmen. Starke Truppenaufgebote müssen auf beiden Seiten hin- und hermarschiren und wachen, daß die Grenze nicht verletzt werde. Auf beiden Seiten baut man Festungen und füllt sie mit Soldaten. Handel und Verkehr müssen sich fügen in die Fesseln der strengsten Ueberwachung. Die freien Staaten des Westens ringen nach Ausfuhr auf dem Mississippi und die Sklavenstaaten legen den Strom in ihre Ketten. Kurz, alle Verhältnisse der beiden Nationen zu einander sind durchdrungen von Eifersucht, Argwohn, Furcht und gegenseitigem Haß der freien und der Sklavenarbeit. Was muß von alle dem die Folge sein? Kleine persönliche Zwistigkeiten machen den Anfang; die Fluth der Feindschaft schwillt mehr und mehr an bis sich Heere zur Schlacht entgegenstürzen und ein Krieg beginnt, der nur mit der Ausrottung oder dem Triumph der Sklaverei endigen kann. Das machen die geographische Einheit unseres Landes und die unversöhnbare Natur der sich entgegenstehenden Grundsätze und Einrichtungen durchaus unvermeidlich. Gleich dem Kriege zwischen Spanien und Holland kann dieser Krieg vielleicht die Hälfte eines Jahrhunderts verbrauchen, aber es gibt keinen Punkt, bei welchen er innehalten könnte bis der Sieg vollständig und entschieden einer oder der andern Fahne zu Theil geworden ist.

Wäre die Regierung der Vereinigten Staaten so schwach gewesen, den Sonderbund gewähren zu lassen, so hätte der Süden Zeit gewonnen seine Regierung zu befestigen, seine Kraft zu sammeln, seine Schlachtlinie vorzubereiten, ja, durch seine Umtriebe vielleicht Zwietracht zu säen zwischen den freien Staaten. Aber die Regierung war nicht nachgiebig, der Ausbruch des Krieges wurde beschleunigt durch den Angriff auf das Fort Sumpter und der Sonderbund wurde sofort blutige Rebellion. So hatte denn der Krieg auf Seiten des Südens nicht die Würde eines Krieges, der von einer anerkannten Regierung geführt wird.

Seinem Amtseide getreu ergriff Abraham Lincoln die Waffen

zur Vertheidigung der Nation gegen bewaffnete Aufrührer. Er trat dem Uebel entgegen in seinem Anfange. Im Verlaufe des Krieges traf er seinen Nerv, und beim siegreichen Schluß vertilgte er die Sklaverei vom Boden des Vaterlandes. Der Triumph der Freiheit und Humanität ist auch der Triumph des Friedens. Nicht nur die Ursache dieses Krieges, sondern jeder Anlaß zu solchem Kriege ist auch für die Zukunft beseitigt.

Zum Kriege zwischen den freien Staaten der Union hat es noch niemals einen Anlaß gegeben noch ist es denkbar, daß ein solcher Anlaß jemals eintreten sollte, der etwa Neu-England gegen New-York, Pennsylvanien gegen Ohio, Illinois gegen Indiana, Jowa gegen Wisconsin ins Feld rücken ließe. Die Interessen der freien Staaten sind so durchaus dieselben, ihre Verbrüderung so vollkommen, daß man eben so gut nach einem denkbaren Grunde zum Kriege zwischen zwei Grafschaften Englands fragen dürfte. Sind also sämmtliche Staaten freie, dann sind auch die Bedingungen des Friedens für das ganze Land erfüllt und Pennsylvanien wird eben so wenig, als bisher mit Ohio, zum Kriege mit Virginien Veranlassung haben. Und mehr als das, die Vereinigten Staaten in ihrer Gesammtheit werden jetzt eine große Friedensmacht im Verhältniß zur ganzen Welt. Es gibt Staatsmänner in Europa, welche den Sieg der Südstaaten und die Auflösung der Union zu Gunsten des Weltfriedens für wünschenswerth hielten. Diese darf man fragen, ob die Theilung Europa's in zahlreiche Staaten dem Frieden Europa's förderlich gewesen ist? Wäre Nordamerika in verschiedene Nationen getheilt, so gäbe es auch dort stehende Heere, die Kriegskunst würde gepflegt, ein kriegerischer Geist lebendig erhalten werden. Hätte der Süden die Oberhand behalten, er wäre unfraglich ein großer gewaltiger Militärstaat geworden. Haben wir aber freie und geeinigte Staaten von den nördlichen Seeen bis an den Meerbusen von Mexiko, so leben wir in Frieden mit einander und mit der ganzen Welt. Krieg ist nicht der naturgemäße Zustand der Nationen. Nicht um unsere Mitmenschen umzubringen und die Erde zu verwüsten vereinigen wir uns zu Nationen, sondern um durch vereinigte

wir noch Eines hinzufügen: dieser Krieg, so weit ihn der Norden unternahm, war zugleich ein Krieg für den Frieden. Die Theilungslinie, welche der Süden vorschlug, konnte, vom Standpunkt der freien Staaten aus, nur für eine eingebildete Scheidungslinie gelten. Denn keine natürlichen Schranken wie Gebirge, Ströme und Binnenseen trennten die beiden Gebiete. Solche Schranken sind stets von Wichtigkeit für den Frieden der Nationen. Europäische Nationen vermeiden freilich feindliche Berührung an ihren Grenzen, auch wo dieselben nur eben angenommene und keine natürlichen sind. Man darf aber nicht vergessen, daß auch ihre beiderseitigen Institutionen und die Charaktereigenthümlichkeiten der Einwohner nichts enthalten, was Feindseligkeiten veranlaßt. So sind z. B. Preußen und Sachsen nur durch angenommene Grenzlinien geschieden, allein das Volk ist auf beiden Seiten wesentlich dasselbe, seine Ideen, Institutionen und Interessen sind einander nahe verwandt. Die Scheidelinie aber, die zwischen unsern Nord- und Südstaaten vorgeschlagen wurde, wäre eine Grenze gewesen zwischen freier und Sklavenarbeit, zwischen Ideen und Einrichtungen, so entgegengesetzt und einander feindlich, als nur irgend denkbar. Unter einer Verfassung und Regierung, unter einer Politik der Vermittlung, beim Bestehn eines Gesetzes für die Auslieferung flüchtiger Sklaven, während die politischen Parteien ihre Interessen in inniger Verflechtung im Norden und Süden zugleich geltend machten, ja, während der Einfluß des Südens in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten überwog, waren gleichwohl die Sklavenhalter niemals zufrieden gewesen, sondern hatten beständig gewühlt, um noch größere Privilegien zu gewinnen. Auf der andern Seite konnte sich die freie Arbeit unmöglich befriedigt fühlen unter dem Druck ihrer mächtigen und rücksichtslosen Gegner. Die eingeborne Feindseeligkeit Beider gegen einander war nicht zu unterdrücken. Wäre die Union ungestört geblieben, so würde der Conflict ein moralischer und politischer geblieben sein, aber fortgedauert haben, bis eine oder die andere Partei die Oberhand gewonnen. Die Gegner der Sklaverei hätten, nach dem Ausdruck Lincolns, der nur einen solchen friedlichen Kampf beabsichtigte,

ihre fernere Ausbreitung gehemmt, oder ihre Vertheidiger sie durchgeführt zu gleicher gesetzlicher Gültigkeit in allen Staaten.

Als nun die Sklavenstaaten eine Trennung der Union begehrten, da konnte sie darin, welche Ueberzeugung sie auch zur Schau tragen mochten, doch unmöglich ein Mittel zum Frieden erblicken. Es war vielmehr eine Maaßregel, welche ihnen den Vortheil sichern sollte in dem unvermeidlichen Kriege. Durch Lincolns Wahl hatten sie im Parteikampf Boden verloren; sie entschlossen sich daher die Frage zur Entscheidung durch die Waffen zu bringen. Wir wissen es aus ihrem eigenen Munde, daß sie als Folge ihres Ausscheidens ein Auseinanderfallen auch der freien Staaten erwarteten und zunächst hofften, daß die Staaten des Nordwestens, als unmittelbar betheiligt an der Schifffahrt auf dem Mississippi, ihrem Sonderbunde beitreten würden.

Wo immer die Scheidelinie, eine nur angenommene Grenze von etwa fünfzehnhundert Meilen Länge, auch gezogen wurde, das wußten sie eben so gut als die freien Staaten, daß dieselbe zur Schlachtlinie eines heißen Kampfes werden mußte. Denn welcher Art mußten die Zustände sein an dieser Grenze? Hier steht die freie, dort die Sklavenarbeit, einander dicht gegenüber von Angesicht zu Angesicht. Jede hat ihr besonderes Gebiet, ihr eignes Banner; keine Pflicht gegen eine gemeinsame Regierung hält sie mehr in Schranken; jede Vermittlung hat aufgehört, das Gesetz über Auslieferung flüchtiger Sklaven ist abgeschafft. Der stolze hochmüthige Sklavenhalter schaut mit höhnischer Verachtung und erbittertem Argwohn hinüber auf seinen Nachbarn, den freien Arbeiter, und dieser fühlt sich beständig beschimpft durch die aristokratische Hoffart, die jener zur Schau trägt ohne einen andern Grund zum Stolze, als daß er beständig ausübt, was in den Augen seines Gegners nur ein nichtswürdiges Verbrechen ist. Die Sklaven in ihrem Elend drüben blicken in steter Sehnsucht hinüber, denn jenseits der Grenze liegt ihr Hoffnungsland, wohnen ihre Beschützer in den Städten der Zuflucht. Im gesammten Sklavenreich wenden sich die Herzen der Sklaven dieser Scheidelinie zu; denn ist sie erreicht, überschritten, dann sind sie freie

wie seine Verwaltung mit der Billigung der Nation besiegelt hatte, als die Heere siegten, der Aufruhr zerschmettert niedersank und er als Eroberer einzog in die Hauptstadt der Rebellen, daß er auch damals keinen Augenblick das Gleichgewicht des Geistes verlor und, weit entfernt stolz, hochmüthig, anmaßend oder rachsüchtig aufzutreten, niemals weniger eine Spur von Herrschsucht und tyrannischem Sinn an den Tag legte. Auf dem höchsten Gipfel der Macht und des Ruhmes war er ganz derselbe Abraham Lincoln und Diener des Volkes wie im Anfange seiner Laufbahn.

In Gemäßheit seines Grundsatzes, erst eine Aeußerung des Volkswillens zu fordern, erließ er zunächst einen Aufruf nach 75,000 Freiwilligen, zu dem Zweck, die Festungen, Arsenale und sonstiges Staatseigenthum, dessen sich die Rebellen bemächtigt, wieder in den Besitz der Regierung zu bringen. Nicht 75, sondern Hunderte von Tausenden waren bereit, seinem Rufe zu folgen. Als der Krieg größere Ausdehnung gewann, forderte er nochmals eine halbe Million, und 700,000 Mann eilten zu den Waffen. Eine Zeitlang war der Zudrang so groß, daß man, damit vielleicht einen Fehler begehend, den freiwilligen Eintritt in den Dienst erschwerte. Während des ganzen Krieges hat man zur Conscription nur in beschränktem Maaße gegriffen, besonders in den letzten Zeiten. Die hohe Bezahlung thut der Größe der Bewegung keinen Eintrag, sondern zeigt nur, richtig beurtheilt, den hohen Gerechtigkeitssinn des amerikanischen Volkes. Es war der Meinung, daß gesorgt werden müsse für die Familien der im Felde stehenden Soldaten. Ein großer Theil der Handgelder und Löhnungen, die man den Soldaten zahlte, wurde ihren Frauen und Kindern oder andern von ihnen abhängenden Personen übermittelt. Es ist mehrmals vorgekommen, daß arme Leute mit ihrem Handgelde Haus und Land für ihre Familie kauften, um in den Krieg zu ziehen und nimmer wiederzukehren. Die Vaterlandsliebe, welche sie trieb ihr Leben zu opfern, war deshalb nicht geringer, weil sie sich verband mit zärtlicher Sorge für die daheimbleibenden Ihrigen. Es war nur gerecht, daß diejenigen,

dürfen, daß er auch als ein Märtyrer des Friedens gestorben ist. Dem liebreichen und barmherzigen Geiste des Verewigten kann nichts genehmer sein, als wenn wir seine Sendung auslegen als eine Sendung zur Förderung des Wohlwollens unter den Menschen und des Friedens auf Erden.

Es erübrigt uns noch die Weisheit und Treue zu betrachten, mit welcher er die ihm anvertraute Aufgabe erfüllt hat.

Der große Grundsatz, der seine Amtsführung leitete während des furchtbaren Kampfes, der die Regierung selbst in Frage stellte, war, daß er der Diener des Volkes und der Stellvertreter seiner Souveränität sei. Der Krieg war nicht sein Krieg, sondern der Krieg des Volkes, der freien Arbeit. Nicht seine Tapferkeit hatte den Krieg zu führen; er war kein Despot, dessen Winken ein stehendes Heer gehorchte. Der Krieg mußte geführt werden vom Volke, von den freien Arbeitern des Nordens. Allerdings besaß er die Befugniß, Aushebungen zu gebieten, und er war der oberste Befehlshaber. Aber er wußte zu gut, daß die nothwendige Kraft und Ausdauer zur Vollendung des Werks mangeln würden, wenn sie nicht in den Herzen des Volkes vorhanden wären. Auch der Norden war in Parteien getheilt; auch dort gab es Anhänger der Südstaaten, ja, auch auf dem Boden der Freiheit fehlte es nicht an Verräthern. Es war nothwendig, daß das Volk sich erklärte, daß es sich unzweideutig hingab an die große Sache. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, als habe er am Willen des Volkes jemals gezweifelt, oder als wäre sein Vertrauen auf den Erfolg jemals wankend geworden. Wenn er zu warten oder zu zaudern schien, so ging das nicht aus Schwäche hervor, sondern aus dem Entschluß, das Bewußtsein der obersten Gewalt und Verantwortlichkeit im Volke nicht zu schwächen und verdunkeln durch eigenmächtiges Handeln. Es ist ein schöner, seltener und ihm den Stempel echter Größe aufprägender Zug seines Charakters, daß er, der in den trübsten Tagen des Kampfes unerschütterlich heiter und vertrauensvoll geblieben war, in den Stunden seines höchsten Triumphes, als ihn eine überwältigende Mehrheit zum zweiten Mal auf den Präsidentenstuhl berufen und alle seine Grundsätze

Gleichwol machten ihm mittelmäßige und anspruchsvolle Leute, die beim Volke in Gunst standen, in einem Maaße zu schaffen, daß es die Geduld jedes Andern erschöpft hätte. Er erfuhr Enttäuschungen, die sein Herz verwundeten, ehrenwerthe Männer um ihren Ruf brachten, der Armee ernste Niederlagen zuzogen, die Nation entmuthigten, den aufgeregten und besorgten Patrioten den herbsten Tadel entlockten und Schmähungen wachriefen seitens der Feinde, die nur auf seinen Sturz lauerten. Aber mit kaltblütiger Ruhe, Geduld und Tapferkeit harrte er aus, niemals die Hoffnung verlierend und nur neue Entschlossenheit schöpfend aus jedem Mißlingen. So nahm der gewaltige Krieg seinen Lauf bis endlich inmitten seines beständig wechselnden Glückes Lincoln, gleich dem Propheten der nach dem Gesalbten des Herrn sucht, den rechten Helden des Krieges gewahr wurde. Es war nur ein Ausfluß seiner Einsicht, Bescheidenheit und Hochherzigkeit, daß er jedesmal, wenn er einen Obergeneral ernannte, denselben auf das Bereitwilligste und Reichlichste mit allem Kriegsbedarf ausrüstete und ihm die Führung des Krieges ohne Einschränkung anvertraute. Das war sein Verfahren gewesen, gegen M'Clellan und andere Generale. Er mischte sich niemals ein, außer im höchsten Nothfalle oder wenn die Erfahrung ihm bewies, daß ein Wechsel im Commando durchaus geboten sei. Als er den Oberbefehl in die Hände Grants gelegt, da ward es ihm und der ganzen Nation klar, daß das Experimentiren jetzt beendigt sei und der rechte Mann die rechte Stelle gefunden habe. Bei größerem Ehrgeiz und geringerer Vaterlandsliebe hätte Lincoln leicht neidisch werden können auf den großen Führer unserer Heere, und danach trachten, sich einen Theil vom Ruhme des Sieges anzueignen. Von solcher Neigung aber war in ihm keine Spur vorhanden. Weder auf die Leitung der Truppenbewegungen, noch auf das Verdienst des Erfolges machte er jemals Anspruch. Alles Erforderliche schaffte er herbei mit der ganzen Kraft der Regierung und ließ dann den General völlig ungestört seine Pläne selbst entwerfen und die Armee führen nach seinem Ermessen. Es war ein besonderes Glück für unser Land, daß die beiden Männer, in deren Händen sein Schicksal ruhte, einander so gleich

gestimmt und ähnlich waren in der Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Hochherzigkeit ihrer Natur, im Patriotismus ihrer Absichten, in der klaren Erkenntniß, welchen Zweck der Krieg verfolgte und was für unser Vaterland und das Menschengeschlecht von ihm abhing, in ihrem unerschütterlichen Entschluß, ihn nur zu schließen mit der verwirklichten Freisprechung der Sklaven und der Herstellung der Union.

Wie gegen seine Generale, verhielt sich Lincoln auch gegen sein Cabinet. Er war weder eifersüchtig und argwöhnisch noch zur Willkür geneigt. Während er seine eigene Stellung an der Spitze der Regierung geziemend behauptete und keiner Verantwortlichkeit auswich, gewährte er gleichwohl auch jedem Mann seiner nächsten Umgebung freien Spielraum und Gelegenheit die Pflichten seines besondern Amts zu erfüllen und alle Ehren weiser und erfolgreicher Thätigkeit im Dienste der Nation zu gewinnen.

Man hat oft die Meinung ausgesprochen, daß der Krieg sich nicht so viele Jahre hingezogen haben würde, wenn die Regierung ein großes stehendes Heer zur Verfügung gehabt hätte. Diese Meinung ist irrig. Als eine friedliche Nation, die abgesondert wohnte von den großen Mächten der Erde, hatten wir für ein großes stehendes Heer keine Verwendung. Ueberdies wäre gerade ein solches Heer beim Ausbruch des Aufruhrs eine Quelle der ärgsten Gefahren gewesen. Die Pläne der Verschwörer, welche so nur die Beschlagnahme der Befestigungen und Häfen, die Verführung von Officieren und Civilbeamten der Regierung umfaßten, würden, wenn wir ein größeres stehendes Heer besessen, ihre Hauptbemühungen während vieler Jahre der Vorbereitung dahin gerichtet haben, diese ganze Militärmacht in ihre Gewalt zu bringen. War ihnen das gelungen, so hätten sie ihr Werk als vollendet betrachtet. Ein solches Verfahren hätte eine hohe Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich gehabt. Ein stehendes Heer ist nothwendig mehr oder minder geschieden vom Volke und erwächst zu einem eigenthümlichen Gemeinwesen mit Gesinnungen und Lebenszwecken, die den Interessen des Volkes und den Künsten des Friedens fremd sind. Der Krieg ist sein eigentlicher Beruf,

Schlachten die politische Atmosphäre reinigen mußte, bevor das Volk die ganze Tragweite, den ganzen Werth des Kampfes einzusehen vermochte. Dessen war Lincoln gewiß, daß die Herzen im Norden gegen die Sklaverei seien; er wußte auch, daß dies Gefühl eines Tages den Höhepunkt seiner Kraft erreichen würde. Deshalb wollte er nicht die große That der Nation vorweg nehmen durch die schwächere eines Individuums, selbst nachdem die militairische Nothwendigkeit seiner eignen Ueberzeugung nach eingetreten war. Und er hatte sich nicht geirrt. Die Zeit kam, und als er nun die Emancipation verkündigte, da war sie nicht ein Ausfluß seiner Amtsbefugniß, an dessen Erfolg man hätte zweifeln können, sondern die Ueberzeugung und der Wille der Mehrheit des Volkes.

Es wird Manchem scheinen, als habe ihn sein Festhalten an diesem Grundsatz zu gefährlichen Zögerungen genöthigt. Die rasche Entschlossenheit und Energie eines Dictators hat es ihm allerdings versagt: aber es sicherte die Republik vor der Gefahr, nach dem Sieg über ihre Feinde durch ihre Befreier unterzugehen. Ueberdies muß Jeder anerkennen, daß sich Lincoln, so langsam er auch bei seinen Entschlüssen angekommen sein mag, dafür auch niemals in der Nothwendigkeit befand, einen Schritt zurückzuthun, und daß er in der Ausführung des beschlossenen niemals geschwankt und gezögert hat.

Diese bemerkenswerthe und leitende Eigenthümlichkeit seiner Staatshandlungen entsprang nicht nur aus einer richtigen Würdigung des Sinnes, in dem der oberste Beamte einer Republik seine Macht auszuüben habe, sondern zugleich aus der innersten Tiefe einer Natur, in der sich Bescheidenheit und Festigkeit in seltener und bewundernswürdiger Weise das Gleichgewicht hielten. Auch darin trat dieser Zug deutlich hervor, daß er stets bereit war, Rath anzunehmen, während seine letzten Entscheidungen mit mannhafter Unabhängigkeit getroffen und unbeugsam ausgeführt wurden.

Zur Führung des Krieges gebrach es weder an Soldaten, noch an Waffen und Munition. Der Patriotismus, der Reichthum und die Energie der Nation lieferte Alles. Auch fehlte es nicht an geschulten Officieren und Ingenieuren. Unsere Militärschulen

und namentlich die National-Akademie zu Westpoint am Hudson hatte deren eine große Anzahl auf das Trefflichste vorgebildet. Ein Theil stand in Dienst bei der Armee, und viele andere, die den Abschied genommen, hielten sich bereit, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, sobald es ihrer bedurfte. So konnte die Nation, nur zu desto größerem Eifer aufgerüttelt durch die Niederlage bei Bulls-Run, schon wenige Monate nach Beginn des Krieges eine große wohlgeordnete Armee ins Feld stellen, unter dem Befehl des Generals M'Clellan. Noch an anderen Punkten standen Heere.

Unsere Erfahrung im Mexikanischen und im jüngsten Kriege hat uns bewiesen, daß unsere Freiwilligen, durch das amerikanische Leben gewöhnt sich rasch in jedes Verhältniß zu fügen, durch erfahrene Officiere ungemein rasch zu guten Soldaten geschult werden. Was wir im Beginne des Krieges schmerzlich zu empfinden hatten, war der Mangel eines großen Feldherrn, der mit militärischer Fachkenntniß zugleich alle Eigenschaften vereinigte, die das eine Wort Strategie ausdrückt. Ein Heer ist eine Kraft: das Genie eines großen Feldherrn wird das Gesetz, welches diese Kraft lenkt zur Erreichung bestimmter Zwecke. Den großen Feldherrn, den wir aus früheren Kriegen besaßen, machte sein hohes Alter unverwendbar. Es galt einen neuen zu finden, einen, der befähigt war, Armeen von beispielloser Größe zu befehligen, zu operiren auf einem Kriegsschauplatz von beispielloser Ausdehnung, und das unter Schwierigkeiten, die der Kriegskunst ganz neue Probleme zur Lösung vorlegten. Zwei Jahre lang blieb der Krieg gewissermaßen ein Experimentalkrieg zur Entdeckung eines Feldherrn. Endlich ward er gefunden und mit ihm erschienen zugleich, wie das immer der Fall ist, Andere, die sich dazu eigneten mit ihm zusammen zu wirken. Es ist eine der obersten Eigenschaften eines großen Feldherrn, daß er seine Untergebenen zu wählen verstehe. Es ist kein geringes Verdienst Lincolns, daß es ihm gelang, den großen Feldherrn ausfindig zu machen. Er hatte keine Günstlinge zu befördern, er brauchte in seiner Brust keine eifersüchtige Befürchtung zu beschwichtigen; er war kalt und scharfblickend in seinem Urtheil, unparteiisch und fest in seinen Entscheidungen.

und nach ihm ſchaut es beſtändig ſehnſuchtsvoll aus, weil er Gelegenheit gibt zu Thaten und zum Gewinn der Ehre, nach welcher es naturgemäß ſtreben muß. Die Autorität ſeiner Officiere iſt die einzige, die unmittelbar empfunden und geachtet wird, und die Befugniß des Befehlens gewinnt im Führer, in deſſen Gewalt ſich die aller ſeiner Untergebenen vereinigt, den Reiz der Majeſtät. Ein ſtehendes Heer iſt eine deſpotiſche Einrichtung und iſt deſpotiſch in ſeinen Sympathien. In einer Republik iſt es ſtets geneigt in eine gegen das Volk gerichtete Macht auszuarten. Durch ihre militäriſche Organiſation verwandelte ſich die römiſche Republik in ein Kaiſerreich. Wäre es den Sklavenhaltern der Südſtaaten gelungen, ſich zu umgeben mit den Sympathien eines mächtigen Heeres, ſo hätten die freien Männer des Nordens ein noch viel härteres Stück Arbeit verrichten müſſen, als dieſen vierjährigen Krieg. Vollſtändig ſiegen konnten ſie dann nur, wenn ſie außer der Sklaverei auch dies deſpotiſche Heer gänzlich vernichteten, wie denn auch jetzt ſowohl die Sklaverei als die Militärmacht des Südens hat vernichtet werden müſſen. Das richtige Heer eines freien Volkes iſt eben nur das Volk ſelbſt, das vom Pfluge in die Schlacht zieht und vom Schlachtfelde zum Pfluge zurückkehrt. Die Ausbildung zum Soldaten mag mit hineingezogen werden in die Erziehung eines ſolchen Volkes, aber die Herzen der Patrioten und ihr ſtarker Arm bilden ſeine gewaltigſte und ſicherſte Vertheidigung.

Nicht ein ſtehendes Heer war es, was wir nöthig hatten. Wir brauchten nur, was jede Nation in Zeiten des Krieges nöthig hat, was ſchon oft das entſcheidende Gewicht in die Schaale des Sieges geworfen hat: einen großen, heldenmüthigen Feldherrn. Stehende Heere, wie vortrefflich ſie auch geſchult ſein mögen, ſichern einen ſolchen keineswegs. Die Kriegsgeſchichte iſt reich an Beiſpielen, daß geſchulte Heere von einer Minderzahl geſchlagen wurden durch das Feldherrntalent und die Thatkraft eines Originalgenies in der Kriegskunſt. Aber nur in der Erfahrung des Krieges, der alle Menſchenkräfte aufrüttelt, kommt der große Siegesheld zum Vorſchein. Kriegserfahrung gab Preußen ſeinen